Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt
Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

Für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 154. Montag, den 5. Juli 1915. 47. Jahrgang.

Schwere Verluste der Russen und Italiener

Unsere Erfolge im Westen. — Ein Seegefecht in der Ostsee.

Die deutschen Tagesberichte.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 3. Juli 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen griffen in der Nacht unsere Stellungen nordwestlich von **Souchez** an. Der Angriff wurde abgewiesen.

Bei **Les Eparges** mißlang ein durch Handgranatenfeuer und Stinkbomben vorbereiteter französischer Angriff.

Die vorgestern auf dem **Hilsenfirst** eroberten Werke gingen wieder an den Feind verloren.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Bedeutung

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des **Dnjestr** dringen unsere Truppen unter Verfolgungskämpfen über **Mariampol-Arajow-Miasto** gegen den **Zlota-Lipa-Abschnitt** vor. Sie haben den **Bug** abwärts von **Kamionka-Strumilow** bis unterhalb **Krylow** an vielen Stellen erreicht und sind auch in der Niederung zwischen **Bug und Weichsel** in flottem Fortschreiten.

Die Niederungen der **Labunka** und des **Por** sind, trotzdem der Gegner an einzelnen Stellen noch Widerstand zu leisten versuchte, nunmehr in unserer Hand.

Im **Wyznica-Abschnitt** zwischen **Krasnik** und der Mündung faßten deutsche Truppen auf dem Norduser Fuß

Zwischen der linken Weichsel-Mündung und der Pilica ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Ein russischer Gegenstoß südwestlich von **Radom** wurde abgewiesen.

---

wtb. **Großes Hauptquartier**, 4. Juli 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den **Argonnen** haben unsere Truppen die Offensive fortgesetzt. Die Beute hat sich beträchtlich erhöht. Sie beträgt für die beiden ersten Julitage **2556 Gefangene**, darunter **37 Offiziere, 25 Maschinengewehre, 72 Minenwerfer und 1 Revolverkanone.**

Auf den **Maashöhen** wiederholte der Feind trotz aller Mißerfolge viermal seine Versuche zur Wiedereroberung der verlorenen Stellung bei **Les Eparges.** Wir wiesen diese Angriffe glatt ab

Nordwestlich von **Reignieville** eroberten wir die französische Stellung in 600 Meter Breite und entrissen nördlich **Fey-en-Haye** dem Feinde ein Waldstück

Die Fliegertätigkeit war gestern sehr lebhaft. Deutsche Flugzeuge bewarfen das **Landguard-Fort** bei **Harwich,** sowie eine englische Zerstörerflotille und griffen das befestigte **Nancy,** die Bahn Anlagen von **Dom Basle** und das Sperrfort **Remiremont** an.

Ein engliches Flugzeug stürzte nördlich von **Gent** an der holländischen Grenze brennend ab. Ein deutsches Kampfflugzeug zwang ein französisches Flugzeug bei **Schluchk** zur Landung. Der Feind bewarf Brügge, ohne militärischen Schaden anzurichten.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals von Linsingen ist in voller Verfolgung gegen die **Zlota Lipa, 3000 Russen** fielen in unsere Hand. Unter ihrem Druck weicht der Feind aus seinen Stellungen bei **Narajow-Miasto** bis nördlich **Przemyslani.** Von **Komionka** bis **Krylow** (am Bug) ist die Lage unverändert. Die Armeen des General-Feldmarschalls von Mackensen sind in fortschreitendem Angriff. Zwischen **Weichsel** und **Pilica** hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichischen Tagesberichte.

wtb **Wien**, 4. Juli. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 3. Juli mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

In **Ostgalizien** dringen die verbündeten Truppen in der Verfolgung östlich **Halicz** und über **Narajow** vor und sind nördlich anschließend in erfolgreichem Angriff auf die Höhen östlich Janczyn.

Am **Bug** ist die Lage unverändert.

Zwischen Bug und Weichsel dringen die verbündeten Truppen unter heftigen Kämpfen stetig vor. Str. Zamosc wurde erstürmt. Westlich hiervon wurden die Russen überall über die Por-Bachniederung, die in unserem Besitz ist, zurückgeworfen und der Uebergang über den Bach an mehreren Stellen erkämpft. Oestlich **Krasnik**, um das noch gekämpft wird, wurde der Ort Wysnica erstürmt. Auch hier ist der Feind vom südlichen Ufer der Wyznica überall zurückgeschlagen und nördlich des Baches schon aus einigen Stellungen geworfen. Am Por-Bach und bei Krasnik wurden gestern **4800 Gefangene** und drei Maschinengewehre eingebracht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag brachte den **Italienern** an der küstenländischen Front **eine neue Niederlage.** Nach vergeblichen Vorstößen bei Sagrado und Polazzo begann gegen Abend wieder ein von mindestens zwei Infanteriedivisionen ausgeführter Angriff gegen den Abschnitt des Doberdo-Plateaus von Polazzo bis zum Mt. Cosich. Unsere kampfbegeisterten Truppen schlugen den Feind wie immer überall zurück. Seine Verluste waren auch gestern schwer.

Gegen den Görzer **Brückenkopf** südwestlich des Monte Sabotino angesetzte feindliche Angriffe wurden gleichfalls blutig zurückgewiesen.

An der **Kärntner Grenze** wurde in den letzten Tagen um den Großen Pal östlich des Plöckenpasses gekämpft. Der Berg blieb schließlich in unserem Besitz.

Im Tiroler Grenzgebiet fanden stellenweise Geschützkämpfe statt.

---

wtb **Wien**, 5. Juli. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 4. Juli 1915:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Russen, die gestern in **Ostgalizien**, zwischen Narajowka und Zlota-Lipa, sowie nördlich anschließend mit starken Kräften Widerstand leisteten, wurden von den verbündeten Truppen angegriffen und nach stundenlangem Kampfe auf der ganzen Front gegen die Zlota-Lipa zurückgeworfen. **3000 Gefangene** und mehrere Maschinengewehre wurden erbeutet. Auch in der Gegend von Przemyslani und Gliniany ist der Feind im Rückzuge gegen Osten.

Am Bug hat sich die Lage nicht geändert.

In **Russisch-Polen** kam es an mehreren Frontabschnitten zu heftigen Kämpfen, da die Russen unter Einsetzung von Verstärkungen zu Gegenangriffen übergingen. Alle diese Versuche, verlorenes Terrain zurückzuerobern, scheiterten vollständig. Eines unserer Korps wies allein 5 Sturmangriffe des Feindes blutig ab. Am Porbach und an der Wyznica dauern die Kämpfe fort. Beiderseits Studzianki drangen unsere Truppen auf einer Frontausdehnung von mehreren Kilometern in die Hauptstellung des Gegners ein und warfen den Feind unter schweren Verlusten zurück. Hierbei wurden über **1000 Gefangene** gemacht, 3 Maschinengewehre und 3 Geschütze erbeutet. Die Höhen nördlich Krasnik wurden im Sturm genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener erneuerten auch gestern wieder ihre Anstrengungen, am Rande des Plateaus von Doberdo Fuß zu fassen. Nach einer den ganzen Tag dauernden Beschießung des Abschnittes von Redopuglia mit schweren Geschützen setzten die Italiener nachmittags einen Angriff von mindestens 4 Infanterieregimentern ein, der zu heftigen Nahkämpfen führte. Ein Gegenangriff der tapferen Verteidiger warf schließlich den Feind von den Höhen herunter.

Versuche des Feindes, sich unserer Stellungen bei Woltschach (westlich Tolmein) und im Gebiete südlich des Krn zu nähern, wurden schon im Keime erstickt. Alpini, die in dieser Gegend einen Vorstoß gegen unsere Stützpunkte unternahmen, wurden nach erbittertem Handgemenge zurückgeworfen. Die Verluste des Feindes sind überall wieder sehr schwer.

Das italienische Torpedoboot „17 O." ist am 2. Juli abends in der Nordadria vernichtet worden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf diesem fanden nur vereinzelte Grenzgeplänkel statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Ein deutsches Minenschiff verloren.

wtb. **Berlin**, 3. Juli. Auf der Rückfahrt von einer Vorpostenstellung traf am 2. Juli, 6 Uhr morgens, ein Teil unserer leichten Ostseestreitkräfte, die ihrer Aufgabe gemäß in aufgelöster Ordnung fuhren, zwischen Gotland und Windau bei strichweise unsichtigem Wetter auf russ. Panzerkreuzer. Es entspannen sich Einzelgefechte, in denen unsere schwächeren Streitkräfte versuchten, den Gegner in den Bereich der Unterstützungen zu ernsterem Kampf zu ziehen. Im Verlauf dieser Einzelgefechte vermochte S. M. S. **„Albatros"** nicht, den Anschluß an die eigenen Streitkräfte wieder zu gewinnen. Nach zweistündigem schweren Kampfe gegen 4 russische Panzerkreuzer, die mit der Beschießung auch innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer fortfuhren, mußte das Schiff infolge zahlreicher Treffer in sinkendem Zustande bei Oestergarn auf Gotland auf Strand gesetzt werden. Es hatte 21 Tote und 27 Verwundete, deren sich die schwedischen Behörden und Einwohner in menschenfreundlichster Weise annahmen.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs:
gez. v. Behncke.

S. M. Schiff „Albatros" ist ein Minenschiff von 2200 Tonnen, das im Jahre 1907 vom Stapel gelaufen ist. Seine Armierung besteht aus acht 8,8 Zentimeter-Geschützen. Seine Besatzung betrug 199 Mann.

Einzelheiten von der Seeschlacht.

Kopenhagen, 4. Juli. Zum Seegefecht bei Gotland werden folgende Einzelheiten gemeldet:

Der Kampf war überaus heftig und entstand dadurch, daß ein russisches Geschwader ein deutsches Schiff zwischen Oestergarn und Farroer angriff. Ein deutsches Geschwader eilte dem angegriffenen Schiff sofort zu Hilfe, und zwang nach langem heftigem Kampfe die russischen Schiffe zur Flucht. Es handelt sich wahrscheinlich um dieselben deutschen Kriegsschiffe, die am Montag den Angriff bei Windau unternommen haben. Die Anzahl der Schiffe, die auf beiden Seiten am Kampfe teilgenommen hat, ist nicht genau bekannt, doch kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß auf russischer Seite mindestens 5 große Schiffe und eine Anzahl Torpedoboote und auf deutscher Seite 4 Kreuzer und 6 Torpedoboote in den Kampf eingriffen. Das Schiff, das in Katthammarsvig auf Gotland einlief, ist das Minenschiff „Albatros".

Schweden protestiert!

Stockholm, 4. Juli. Aus Anlaß der Tatsache, daß ein deutsches Kriegsfahrzeug von russischen innerhalb der schwedischen Zone bei Oestergarn auf Gotland beschossen worden, ist der schwedische Gesandte in Petersburg beauftragt worden, gegen diese Verletzung des schwedischen Territoriums und dadurch auch der schwedischen Neutralität zu protestieren. Der Militärkommandant von Gotland und der Oberpräsident berichten, daß Maßnahmen zur Internierung des besagten Fahrzeuges, das bei Kuppen gestrandet ist, getroffen worden seien. Eine Division Torpedobootszerstörer erhielt Befehl, nach diesem Orte abzugehen.

Der russische Bericht über die Seeschlacht bei Gotland.

wtb **Petersburg**, 4. Juli. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) Heute früh auf der Höhe des Leuchtturmes Oestergarn auf dem östlichen Ufer der Insel Gotland trafen unsere Kreuzer im Nebel zwei kleine feindliche Kreuzer nebst Torpedobooten und eröffneten ein Gefecht. Um 9 Uhr vormittags strich der eine deutsche Kreuzer, der beschädigt war, seine Flagge. (Das ist selbstverständlich erlogen. Die Red.) und wandte sich zur Küste. Der andere Kreuzer entfernte sich mit den Torpedobooten. Um 10 Uhr vormittags traf unser Geschwader auf den Panzerkreuzer „Roon", einen leichten Kreuzer und ein Torpedoboot und der Kampf begann von neuem. Um 10½ Uhr begann der Feind sich in südlicher Richtung zu entfernen. Während seines Rückzuges wurde der Feind, dem sich noch ein kleiner Kreuzer anschloß, von unserem Kreuzer „Rurik" angegriffen und flüchtete. Um 11½ Uhr wurde unser Geschwader von Unterseebooten erfolglos angegriffen. Die Beschädigungen unserer Kreuzer sind absolut unbedeutend.

Das erste italienische Opfer der U-Boote.

Lugano, 4. Juli. **Aus England kommende Meldungen bestätigen die Torpedierung der italienischen Bark „Sandomeme" durch ein deutsches Unterseeboot. Die Bark war von Australien nach Italien unterwegs und ist das erste italienische Opfer des Unterseebootskrieges.**

„Rußlands strahlende Zukunft".

Wer es bis jetzt noch nicht gewußt hat, was der Zar mit seinen lieben Russen im Schilde führt, der ist durch das kaiserliche Handschreiben an den Ministerpräsidenten endlich darüber ins klare gekommen: Einer strahlenden Zukunft will er das Land entgegenführen, wenn es nur weiter seiner glorreichen Leitung vertraut und zu den bisherigen Opfern an Gut und Blut neue Hekatomben auf den Altar des Vaterlandes niederlegt. Dieser Aufruf scheint der Niederschlag der Verhandlungen des großen Kronrates zu sein, den der Zar in seinem Zeltlager an der Front abgehalten hat; wenn manche vielleicht finden werden, daß das Ergebnis dieses großen Apparates etwas mager ausgefallen sei, so muß man auf der anderen Seite doch sagen, daß viel mehr als hochtönende Redensarten in einer Lage, wie sie sich nachgerade für das russische Reich gestaltet hat, auch beim besten Willen kaum aufzutreiben ist.

Man sieht deutlich, daß das Beispiel seiner Bundesgenossen, die ihre gesamte industrielle Tätigkeit jetzt, nach elf Kriegsmonaten, in den Dienst der Waffenerzeugung stellen wollen, auch Rußland keine Ruhe läßt. Der Zar bekundet es, daß das Volk seine Kräfte dem Werke der Heeresausrüstung widmen möchte, und aus dieser nationalen Einmütigkeit schöpft er die Sicherheit einer strahlenden Zukunft. Ungefähr so klang es auch aus dem Munde des Selbstherrschers, als er vor zehn Jahren nach den schweren Niederlagen in Ostasien vor der inneren Revolution zurückweichen mußte. Verfassung und Wahlrecht wurden der Nation verliehen, eine Volksvertretung trat zusammen, und eine neue Zeit der Freiheit und Glückseligkeit schien für die Untertanen des Zaren ungebrochen zu sein. Aber die Flitterwochen der jungen Staatsgemeinschaft zwischen Regierung und Volk waren nicht von langer Dauer. Die erste Duma wurde aufgelöst, die zweite nach Hause geschickt, dann gab es eine gründliche Rückwärtsrevidierung des Wahlrechts, und jetzt hat man ein Parlament, mit dem man allenfalls glaubte, wirtschaften zu können, weil es im Grunde eben gar nichts mehr zu sagen hat. Sowie der Krieg ausbrach, wurde die sozialistische Opposition mundtot gemacht, und ein paar ihrer Mitglieder, die sich trotzdem verdächtig machten, erhielten in den gastlichen Gefilden Sibiriens Zeit, in Ruhe über die Wandelbarkeit aller Dinge im allgemeinen und in Rußland im besonderen nachzudenken. Jetzt ist vielleicht die Zeit für ihre Erlösung gekommen. Denn der Zar braucht das Volk und muß ihm deshalb wieder vorreden, daß er mit ihm eines Herzens und einer Seele sei. Daß er seit Anfang des Krieges um etwa fünf Millionen Untertanen ärmer geworfen ist — so hoch werden von Kennern der Verhältnisse die russischen Gesamtverluste beziffert — tut ja nichts zur Sache, denn das Volk erfährt höchstens einen knappen Teil der Wahrheit und will wie der Zar sich ausdrückt, den unvermeidlichen Wechselfällen des Krieges die Stirne bieten und den Kampf mit Hilfe Gottes bis zum vollständigen Triumph des russischen Heeres fortführen. „Der Feind wird niedergeschlagen werden müssen, sonst ist der Friede unmöglich." Das Volk wird sich aber vielleicht sagen, daß der Friede auch möglich sei, wenn Rußland niedergeschlagen und der vollständige Triumph des deutschen Heeres erreicht ist, und da dieser Ausgang des vom Zaren und seinen verantwortlichen Ratgebern heraufbeschworenen Krieges in ungleich näherer Aussicht steht, als das strahlende Zukunftsbild, das den betörten Russen immer noch vorgespiegelt wird, so kann man nicht wissen, wie lange die Einmütigkeit zwischen Regierung und Volk, von der der Zar überzeugt zu sein behauptet, noch vorhält. Die Wiedereröffnung der gesetzgebenden Körperschaften soll beschleunigt werden, sie ist spätestens für den Monat August beschlossen worden, und bis dahin soll der Ministerrat die durch die Kriegszeit notwendig gewordenen Gesetzentwürfe den Angaben des Zaren gemäß ausarbeiten. Das ist ein Wechsel auf nahe Frist, der die immer unbequemer werdende Volksstimmung ablenken soll. Bis dahin wird wahrscheinlich noch manche Veränderung in hohen Regierungsstellen verfügt werden, so daß die Duma es dann in der Hauptsache mit neuen Männern zu tun haben wird, die ihre Hände in Unschuld waschen können. Diese Rechnungen mögen stimmen, sofern keine neuen, unvorhergesehenen Ereignisse eintreten. Allein bei der bekannten Hinterhältigkeit der deutschen Heeresleitung kann man nie wissen, welchen neuen Heimsuchungen die Armee des Zaren in der nächsten Zeit ausgesetzt sein wird, und es ist schon möglich, daß weder Hindenburg, noch Mackensen auf die bevorstehende Wiedereröffnung der russischen Duma die gebührende Rücksicht nehmen werden. Dann würden vielleicht doch noch weitergehende Zarenmanifeste nötig werden, um den „vollständigen Triumph des russischen Heeres" zu sichern.

Unser Kaiser hat einmal von der herrlichen Zukunft gesprochen, der er das deutsche Volk entgegenführen werde. Er hat sein Wort gehalten, soweit es in seinen Kräften stand, und erst der gegen sein heftiges Widerstreben entfesselte Krieg hat eine Unterbrechung seiner auf unermüdlicher Entfaltung alle kulturellen Fähigkeiten gerichteten Anstrengungen herbeigeführt. Der Friedenszar spricht jetzt inmitten der Schrecken unerhörter Niederlagen von der unerschütterlichen Sicherheit einer strahlenden Zukunft. Grausamer können wohl Wort und Wirklichkeit nicht miteinander in Gegensatz stehen.

Der Krieg gegen Frankreich.

Joffre bestätigt die Niederlage in den Argonnen.

wtb **Paris**, 3. Juli. Der amtliche Bericht von Donnerstag abend lautet: Im Norden war der Tag verhältnismäßig ruhig, jedoch war nördlich von Arras die Kanonade sehr lebhaft. Vor Dompierre zerstörte eine unserer Minen ein Stück der feindlichen Organisation. An der Aisnefront anhaltende Kanonade. Es wird bestätigt, daß die Deutschen am 30. Juni zwischen der Straße Binarville und Four de Paris mit äußerster Kraftanstrengung und mit der Absicht angegriffen, unsere Verteidigungslinien zu durchbrechen. Unsere ersten Schützengräben konnten nur infolge der durch die großkalibrigen Geschosse angerichteten Verheerungen und infolge der Verwendung von erstickenden Gasen erreicht werden. Der Feind wurde dank der Festigkeit unserer Organisation in der zweiten Linie angehalten und alsbald durch Gegenangriffe zurückgeworfen, welche sich auf einer ungefähr zweihundert Meter von den zerstörten Stücken unserer ersten Linie entfernt liegenden Front festsetzte. Das feindliche Bombardement dauerte heute an.

Zeppeline bis über das Zentrum Londons.

wtb **Amsterdam**, 5. Juli. **Nach Berichten amerikanischer Blätter sind die Zeppeline am 31. Mai bis über das Zentrum von London gelangt, wo sie Bomben eine Meile von der Bank von England entfernt abgeworfen haben. 4 Personen sind dabei getötet und 70 verletzt worden. Namentlich Eastand ist dabei schlecht fortgekommen.**

Der Krieg gegen Italien.

Italien und der Dreiverband.

bb **Amsterdam**, 3. Juli. Die klerikale „Tijd" erhält von ihrem bisherigen römischen Korrespondenten über die Vereinbarungen zwischen Italien und dem Dreiverband folgende Meldung: „Nur sehr hohe Anerbietungen von seiten der Entente haben im Verein mit den nach einer Lösung drängenden inneren Zuständen die italienische Regierung endlich zu dem Entschluß veranlassen können, die neutrale Haltung aufzugeben. Wenn dies Opfer nicht gebracht worden wäre, hätte Italien vor einer noch schlimmeren Eventualität gestanden. Die italienische Regierung hat aber besonders auf das Drängen des Königs mit den Mächten des Dreiverbandes Vereinbarungen getroffen, wonach Italiens Teilnahme am Krieg auf ein Mindestmaß beschränkt bleiben sollte. Wenn der Hauptzweck erreicht sei, an der österreichisch-italienischen Grenze eine so große Heeresmacht der Zentralmächte zu binden, daß Oesterreich-Ungarn gezwungen wäre, seine Kräfte zu verteilen und so eine Erleichterung des Druckes auf die Ententemächte herbeigeführt würde, dann sei auch der hauptsächlichsten Forderung der Entente Genüge geschehen. Jede Teilnahme Italiens auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurde in der Vereinbarung ausdrücklich ausgeschlossen. Die ganze Art des Vertrages erklärt", so meint der Korrespondent der „Tijd", „den gegenwärtigen Gang der Operationen, so daß man auch für die nächste Zeit keine ungestüme Offensive am Isonzo erwarten darf".

Die Enttäuschung der Italiener.

bb **Wien**, 5. Juli. **Die „Reichspost" meldet aus Welsch-Tirol: Ein gefangener italienischer Reserveoffizier beklagte sich über die Haltung des Trentino, den er nicht wiedererkannte. „Ist man in diesem Kriege denn überall so falsch unterrichtet? fragte er. „Wir haben geglaubt, daß uns Südtirol entgegenkommen werde, indessen zeigt es uns ein feindliches Gesicht. Das ist unsere herbste Enttäuschung!"**

Italien will nicht nach den Dardanellen.

tu **Wien**, 5. Juli. **In neutralen Staaten behauptet man zu wissen, daß der Besuch Salandras beim König mit der Frage der Entsendung eines italienischen Expeditionskorps nach den Dardanellen zusammenhängt. Obwohl unter dem Vorwande, Truppen nach Lybien schicken zu müssen, in Tarent schon eine Expeditionsflotte bereit lag, die Truppen nach den Dardanellen bringen sollte und obwohl Sonnino früher in Paris und London diesbezügliche Versprechungen gemacht hatte, habe der letzte Ministerrat beschlossen, von der Expedition nach den Dardanellen vorläufig abzusehen. Maßgebend hierfür sei der langsame Fortgang der italienischen Operationen und ferner der Umstand gewesen, daß die erhoffte Geldhilfe nicht in dem zugesagten Maße geleistet wurde.**

Der Krieg gegen Rußland.

Verlustreicher Rückzug der Russen aus der Bukowina.

tu **Czernowitz**, 5. Juli. Die Russen setzen vergeblich ihre Angriffe zwischen Dnjestr und Pruth fort und erleiden dabei die schwersten Verluste, trotzdem sie das Menschenmaterial nicht schonen. Obwohl alle ihre Angriffe erfolglos bleiben, betragen die feindlichen Verluste in den Kämpfen der letzten Tage 20 000 Mann. In der nordwestlichen Bukowina herrschte gestern heftiger Artilleriekampf. Die Russen weichen, von den Unserigen verfolgt, über die Grenze zurück. Der russische Angriff hat anscheinend den Zweck, den bevorstehenden Rückzug zu erleichtern.

Weiteres Liebesmühen um die Balkanstaaten.

bb **Genf**, 4. Juli. Den Blättern zufolge teilte Viviani im Kammerausschuß mit, daß alle Verhandlungen mit den Balkanstaaten ergebnislos verlaufen seien. Die Dreiverbandsmächte hätten sich jedoch über neue weitergehende Vorschläge an die Balkanregierungen geeinigt, die in aller Kürze überreicht werden würden.

Ein Attentat auf Morgan.

wtb **London**, 4. Juli. Das Reutersche Bureau meldet aus Neuyork: Ein Mann verübte einen Anschlag auf das Leben des Bankiers John P. Morgan. Er gab zwei Schüsse ab, die Morgan trafen. Eine Kugel ging durch den Arm und durchbohrte die Brust, die zweite ging durch den Schenkel. Der Täter wurde verhaftet. Die Behörden erklären, der Mann habe sich gestern abend im Hause Morgans verborgen.

wtb **Neuyork**, 4. Juli. Beim Verhör erklärte der Urheber des Attentats auf Morgan, die Inspiration zur Tat von oben erhalten zu haben. Alle möglichen Explosionsstoffe und mehrere Revolver wurden bei ihm gefunden. Der Mann erklärte einem Pressevertreter, er heiße Frank Hold und sei deutscher Professor des Deutschen an der Gormell-Universität. Diese Angaben bestätigen sich. Der Zustand Morgans ist günstig.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte**, 5. Juli.

** **(Hütet die Feldpostbriefe.)** Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps veröffentlicht folgende Warnung: „Es hat sich die Tatsache herausgestellt, daß Beauftragte feindlicher Staaten zu dem Zwecke sich im Lande umhertreiben, Angehörige von Kriegsteilnehmern zur Auslieferung von Feldpostbriefen oder Abschriften von solchen zu veranlassen. Unter dem Vorgeben, es handle sich um vaterländische Werke, in denen die Briefe zum Abdruck gelangen sollen, oder durch andere Vorspiegelungen, auch Geldanerbieten, suchen sie ihren verräterischen Zweck zu erreichen. Die Briefe werden von ihnen besonders dazu benutzt, um die Standorte der einzelnen, zu bestimmten Korps gehörenden Regimenter festzustellen, sowie die Höhe der Einzelverluste, Truppenverschiebungen und dergleichen daraus zu berechnen. Die Bevölkerung wird demnach aufs dringendste davor gewarnt, Feldpostbriefe an dritte Personen auszuliefern oder Aufzeichnungen aus solchen zu gestatten. Von verdächtigen Anträgen solcher Art ist der nächsten Militär- oder Polizeibehörde schleunigst Kenntnis zu geben".

** **(Falsche Geldstücke.)** Zur Vorsicht bei der Annahme folgender Geldstücke wird amtlich gemahnt, wobei hinzugefügt wird, daß diese Geldstücke durch Falschmünzer täuschend nachgeahmt sind: 1 Mark mit der Jahreszahl und dem Münzzeichen 1909 A, 1909 D, 1914 A; 2 Mark: 1908 A, Bildnis Kaiser Wilhelms des Zweiten; ½ Mark: 1906 A, 1912 A, 1913 A und 1913 D. Alle diese Falschstücke haben ein bleiartiges Aussehen und fühlen sich fettig an. Auch falsche Zweimark-Darlehnskassenscheine mit der Nr. 56 673 359 sind in großen Mengen im Umlauf. Bei diesen Scheinen sind die roten Druckzeichen schwarz-ziegelrot, der Schwarzdruck ist auffallend tiefschwarz, das Wasserzeichen fehlt. — Für die Ermittelung eines Herstellers falscher Geldarten, sowie des Verbreiters wird bekanntlich eine Belohnung von 300 Mk. gezahlt.

Dornige Wege.

Roman von J. v. Düren. 35

Dieses leichtsinnige Geschöpf hatte gedankenlos ein Herz an sich gerissen, um das sie selber still und treu geworben, nach dessen Verzicht sie einsam und leer durchs Leben ging.

Sie wollte nach seiner Hand fassen, ihm zeigen, daß sie ihm nahe sei mit ihren Gedanken, mit ihrem ganzen Ich. Er bemerkte es nicht und fuhr langsam fort: „Bin ich denn allzeit blind und taub gewesen? Ich hatte ihr so unbegrenzt vertraut, sie so hoch gehalten, die angebetete Mutter meines Kindes. Nun stand ich und wartete ihrer. Wie wäre ich dem Geschick dankbar gewesen, wenn ich zu spät gekommen wäre. Ich hörte, wie sie miteinander sprachen. Ihre Worte klangen leise und doch verständlich durch die stille Nacht. O, diese furchtbaren Augenblicke! Wie habe ich gelitten, wie er den Arm um sie legte, wie sie glückstrunken zu ihm aufschaute. Nie habe ich Magdalene so sonnig, so schön gesehen. Das riß mich vollständig nieder. Ich war meiner nicht mehr mächtig. Langsam glitt ich an der Mauer nieder, die kalten Steine, die ich an den Schläfen fühlte, und mein eisernes Wollen rissen mich aus meiner Ohnmacht. Mühsam erhob ich mich und ging durch die nachtdunklen Straßen. Als der Morgen dämmerte, stand ich plötzlich vor meinem Hause. Es war alles still; nur im Korridor brannte die kleine, rot umschleierte Lampe. Ich ging ins Schlafzimmer; da fand ich sie in tiefem Schlaf. Um die Lippen ein glückliches Lächeln. Da faßte mich's wie ein Fieber. Ich war meiner nicht mehr mächtig und stürzte hinaus. Sie schien erwacht und rief mich. Ich schloß mich in mein Zimmer ein, um mich wiederzufinden. Als das Mädchen am Morgen hereinkam, sagte ich ihr, daß ich fortgehen müsse. So kam ich zu Dir." Er saß vor ihr wie ein Vernichteter.

„Wie soll ich weiter leben?" fragte er endlich nach langer Pause. „Ich bin zu Ende mit meinem Wissen."

Ernestine faßte seine Rechte, die er ihr nicht mehr entzog. Sein Puls ging langsam, unregelmäßig. Sie reichte ihm etwas Wein; jetzt wies er ihn nicht zurück. Ein wehmütiges Lächeln huschte über sein blasses Gesicht. Minuten vergingen in lautlosem Schweigen.

Ernestine preßte die Hände zusammen, daß die Nägel sich tief ins Fleisch gruben. Sie hätte aufstöhnen mögen in endloser Qual. Wie sollte sie ihm helfen, ihm zur Seite stehen? Er allein durfte ja nur entscheiden. Seine innere Stimme mußte erwachen, ihm raten.

Endlich sagte er wie aus tiefem Sinnen heraus, an ihre Gedanken scheinbar anknüpfend: „Einen Ehrenhandel austragen, das wäre das Uebliche, das Bequeme, das Althergebrachte. Handelt es sich denn hier um eine Ehre? Ist denn nicht mein Leben und mein Glück vernichtet, mein Frieden dahin und mein Glaube an das mir Teuerste im Leben zerbrochen?! Kann mir denn jemand meine Ehre rauben, solange ich sie selbst rein halte? Ist sie denn so klein, so schwach, daß man sie mit ein paar Pistolenschüssen wieder herstellen kann?"

„Und doch, es ist das einzige, was Dir bleibt," murmelte Ernestine.

„Nein!" rief er erregt. „Kommt diese Schmach ans Licht, wer litte da am meisten? Sie — ich — oder das unglückliche Kind? Beide liebe ich, beider Zukunft ist mir heilig; oder — vielleicht träfe mich die mitleidige Kugel, dann hätte ich Ruhe. Aber um welchen Preis."

Ernestine zuckte zusammen. Wenn er das Letzte, das Größte tat, sich still für sie und sein Kind opferte, wenn er aus der Welt ginge, ohne daß jemand den Grund ahnte, verlangte er vielleicht von ihr, ihm dabei zu helfen? Ihr Herzschlag stockte bei diesem Gedanken. Kraftlos umklammerte sie die Lehne des Stuhls. Vielleicht von ihr — den letzten Liebesdienst — den einzigen? In ihr schrie es wild auf: „Nie — nie — nie!" Da hörte sie im selben Augenblick seine Stimme ruhig, ergeben, wie zu sich selbst reden. „Ich kann keinen Stein auf sie werfen, wenngleich sie mir das Herz zerrissen; denn ich liebe — liebe sie noch. Sie war vielleicht zu jung, als ich um sie warb. Sie ahnte nicht die Heiligkeit und Größe der übernommenen Verpflichtungen. Sie kannte sich ja nicht einmal. Ihre Seele, ihre Sinne schliefen. Ich verstand sie nicht zu wecken, und dann sah sie ihn ihrer Meinung nach vielleicht zu spät. Vielleicht hatte sie auch mit sich gekämpft, fühlte sich gebunden, vielleicht hatte auch sie gelitten, aus Furcht und Angst kein Vertrauen zu mir gefaßt. Und dann ist die Leidenschaft über sie gekommen und ließ sie in den tiefen Strom ihres unverbrauchten Empfindens niedertauchen. Ich kann sie nicht hassen," fuhr er langsam fort, nach Worten suchend, die den rechten Ausdruck seiner kämpfenden Seele geben sollten. „Tot muß sie für mich sein; sie ist es schon. Ohne Groll denke ich ihrer. Ich vergebe ihr ganz, vollkommen. Doch er — er — er —!"

Leo sprang auf. Eine flackernde Röte färbte die eingefallenen Wangen. „Ich kann nicht zur Ruhe kommen, solange ich ihn lebend weiß. Für uns beide hat die Welt nimmermehr Raum. Wie ich ihn verachte! Einen Freund glaubte ich mir in ihm errungen zu haben. O, könnte ich ihn zertreten und schadlos machen!"

Er stand vor Ernestine und sah sie verzweifelt an. „Niemand kann mir helfen, niemand. Ruhelos werde ich bleiben, bis ich mich gerächt." Jetzt streckte er ihr beide Hände entgegen. „Dank, daß Du mich angehört. Es war eine Wohltat, zu sprechen. Ich weiß nicht, wie sich unsere Zukunft gestalten wird. Deshalb gib mir das Versprechen, daß Du — ganz allein — Dich meines Kindes annehmen wirst. Vielleicht kommt die Stunde, da es Dich braucht. Versprich es mir."

Ihre Hände hielten einander fest, ihre Blicke trafen sich, ihre Seelen berührten sich. Ernestines Denken und Empfinden lag klar vor ihm. Er erkannte, was er früher nie geahnt, vielleicht in Gedanken weit von sich gewiesen. Noch hielt er sie fest. Dann ließ er langsam ihre Hände sinken.

„Zu spät — zu spät," flüsterte er leise. Dann ging er langsam, ohne sich umzuschauen, zur Tür, hinaus ins Leben, in die harte, grelle Wirklichkeit, die er mit seinem wunden Herzen nun doppelt schwer tragen würde. Ernestine war aufgesprungen. Laut schluchzend rief sie seinen Namen. Sie riß die Tür auf, als wollte sie ihm nacheilen. Der Korridor war leer. Sie eilte zum Fenster. Längst war er im Gewühl der Straße verschwunden. Warum hatte sie ihn nicht zurückgehalten, ihn bewahrt vor dem Letzten, dem Aeußersten? War das ihre opfermutige Liebe?

Mit einem Male schienen sich ihr tausend Möglichkeiten zu bieten, um ihm beizustehen. Sollte sie ihm nach? — Sollte sie zu ihr oder zur Mutter? — Wie ein gefangener Vogel lief sie in dem engen Hotelzimmer auf und ab, rastlos in steigender Angst. Sie vergaß ganz ihre Abreise. Man erwartete sie zu einer bestimmten Stunde zu Haus. Was galt ihr eigenes Leben, ihre Zukunft? Hier handelte es sich um ganz andere Werte. Endlich entschloß sie sich, zu Magdalene zu gehen.

Während sie der Wagen eiligst durch die flimmernden, heißen Straßen fuhr, überlegte sie sich, wie sie mit der Schwester reden wollte.

Klopfenden Herzens durchschritt sie das elegante Vestibül des Hauses, um wenige Augenblicke später nach Magdalene zu fragen.

„Das gnädige Fräulein?" fragte das öffnende Stubenmädchen erstaunt. „Die Herrschaften sind ausgegangen."

„Beide?" entfuhr es unwillkürlich Ernestines bleichen Lippen. 225,16

„Ja — das heißt — Herr von Santen holte die gnädige Frau zur geplanten Automobilfahrt um acht Uhr ab. Der Herr Rat ist im Bureau, wird höchstwahrscheinlich zum Mittag erscheinen.

** **(In das Vereinsregister)** beim hiesigen kgl. Amtsgericht ist der Verein „Westdeutscher Arbeitgeberbund für das Baugewerbe, Ortsverband Schwerte" eingetragen worden. Der Vorstand besteht aus folgenden Herren: Maurermeister Herm. Jonas zu Hennen, Bauunternehmer K. Frage, Kaufmann A. Sieberg, Bauunternehmer Fritz Zeug, Zimmermeister Arno Panndorf und Maurermeister Peter Staat, sämtlich in Schwerte.

** **(Die Sonnenblumen.)** Die Eisenbahndirektion Essen hat folgende Verfügung an sämtliche Dienststellen erlassen: „Im Frühjahr dieses Jahres sind die Böschungen und sonstigen für den Anbau mit Lebensmitteln nicht geeigneten Flächen zu einem großen Teil mit Sonnenblumen bepflanzt worden zur Gewinnung des in den Sonnenblumen enthaltenen wertvollen Oeles, das, als Speiseöl und zur Herstellung für Kunstbutter bei dem Mangel an Fetten nutzbar gemacht werden soll. Um dieses Erträgnis sicherzustellen, ist es dringend erforderlich, daß besondere Maßnahmen zu ihrem Schutz getroffen werden, damit die auf den freien Strecken blühenden Pflanzen nicht mutwillig beschädigt und abgerissen werden. Daher werden alle Bahnpolizeibediensteten angewiesen, der Bewachung der mit Sonnenblumen bepflanzten Flächen größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Aber auch alle anderen Bediensteten werden in vielen Fällen dazu beitragen können, daß Beschädigungen, namentlich durch Kinder ferngehalten werden. Das unbefugte Betreten der Böschungen ist in allen Fällen zur Anzeige zu bringen, damit die Schuldigen in Bahnpolizeistrafen genommen werden können. Die Belehrung der Schulkinder durch die Schulaufsichtsbehörden haben wir veranlaßt, ebenso werden die örtlichen Polizeiorgane unterrichtet werden."

** **(Eine verständige Verfügung.)** Der Bürgermeister von Langenselbold, Dr. Ludwig Ritter, hat folgende Bekanntmachung erlassen: Infolge meiner Erkrankung kann ich nur die dringendsten Dienstgeschäfte erledigen und erledige deshalb Arbeiten nicht, die sich darauf beziehen, daß ein Nachbar dem anderen versehentlich einen Fußbreit Wiese abgemäht oder ein Junge dem Nachbar die Kirschen gestohlen hat. Im ersteren Falle wird eine gütliche Auseinandersetzung und im zweiten Falle die Anziehung des Hosenbodens zum Ziele führen.

** **(Sammelt weiter Goldgeld!)** Im volkswirtschaftlichen Interesse und zur Stärkung unserer Kriegsausrüstung gehört das Gold in die Reichsbank, als vollwertiger Ersatz und gesetzliches Zahlungsmittel gilt die Reichsbanknote. Der Umstand, daß die Goldrückflüsse in letzter Zeit nachgelassen haben und die Tatsache, daß noch immer große Goldmengen von der Bevölkerung, namentlich der ländlichen Bezirke, ängstlich zurückgehalten werden, läßt es dringend wünschenswert erscheinen, daß alle auf die Zuführung von Gold an die Reichsbank gerichteten Bestrebungen, die bisher von dem günstigsten Erfolge begleitet waren, weiter fortgesetzt und nach Möglichkeit noch erweitert werden.

** **(Die gestrige Prozession)** der hiesigen kath. Gemeinde nahm einen vom Wetter begünstigten schönen Verlauf. Die Straßen, durch welche sich der lange Zug, dessen schönster Schmuck neben den vielen flatternden Fahnen die große Zahl weißgekleideter Kinder war, waren aufs prächtigste geschmückt. Die Gebete und Gesänge der vielen Teilnehmer an der Feier werden in diesem Jahre gewiß mit noch größerer Innigkeit zum Himmelsdom gestiegen sein, wie zu anderer Zeit, vor allem ein Ende der schweren Tage und einen gesegneten Frieden erflehend. Mögen diese Wünsche doch in nicht zu ferner Zeit in Erfüllung gehen.

** **(Die Postanweisungen an Kriegsgefangene in Frankreich),** den französischen Besitzungen usw. werden jetzt in Bern nach dem Parikus umgeschrieben, die schweizerisch-französischen Postanweisungen lauten also auf denselben Betrag wie die an die Ober-Postkontrolle in Bern gerichteten deutsch-



schweizerischen Postanweisungen. Das Umwandlungsverhältnis für Postanweisungen an Kriegsgefangene in England und seinen Besitzungen bei der Umschreibung im Haag beträgt 12,30 Gulden für 1 Pfund Sterling.

** **(Teilweise Freigabe von Leder.)** Blättermeldungen zufolge steht eine wichtige behördliche Maßnahme, die Freigabe eines Teiles der für Heeresbedarf ungeeigneten Ledersorten für den Zivilbedarf bevor. Wie verlautet, will man bestimmten Verbänden ein Vorkaufsrecht einräumen, um nicht der Spekulation Tür und Tor zu öffnen und um den Markt vor weiterer Aufwärtsbewegung zu bewahren. Das Kriegsministerium hält den Zusammenschluß aller Leder verbrauchenden Gewerbe zu einer Zentralorganisation am zweckmäßigsten, die dann eine entsprechende Verteilung der freien Ledermengen am besten vornehmen könnte. Unterhandlungen mit den Vertretern der verschiedenen Verbände sind im Gange. Sodann verdient noch die zum 31. Oktober verfügte Auflösung des Kriegs-Lederausrüstungs-Verbandes Erwähnung, aus welcher Maßnahme hervorgeht, daß alle Schwierigkeiten hinsichtlich Deckung des Heeresbedarfs in Sattlerledern beseitigt sind.

** **(Soldatengrüße.)** Die herzlichsten Grüße aus dem Felde, zugleich besten Dank für pünktliche Uebermittelung der beliebten „Schwerter Zeitung", senden Fähnrich Ernst Homel, Jäger Franz und Willi Lippmann, Wehrmann Samulowitz, Jäger Heinrich Brenne, Otto Weber, Heinr. Garde und Wilh. Albert, Obermatrosen-Artl. Trottner.

** **(Dankbare Krieger.)** Von den Verwundeten aus dem evang. Krankenhaus wird uns geschrieben: Die Schwerter Gastfreundschaft gegenüber den Verwundeten läßt nicht nach. Freitag nachmittag waren die Verwundeten des evang. Krankenhauses der Einladung des Herrn Fabrikanten M. gefolgt. In der Gartenwirtschaft B. in Ergste bereitete der Gastgeber den tapferen Feldgrauen einen fröhlichen Nachmittag. Der Soldatenchor und das Soldatenquartett unter Leitung des Kriegsfreiwilligen W. verschönerten die Feier durch stimmungsvolle Gesangsvorträge. Dem Gastgeber und allen, die zu dieser schönen Feier beigetragen haben, auch an dieser Stelle herzlichen Dank.

** **(Schutz für Kraftwagen u. Fahrräder).** Das stellvertretende Generalkommando in Münster verbietet auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 Flaschen, Scherben und sonstige scharfe oder spitze Gegenstände, welche geeignet sind, die Bereifung der Kraftwagen usw zu beschädigen, auf die dem freien Verkehr dienenden Straßen, Wege und Plätze innerhalb oder außerhalb der geschlossenen Ortschaften zu werfen. Wer derartige Gegenstände, wenn auch nur versehentlich, auf eine Verkehrsstraße gebracht hat, ist zur sofortigen Beseitigung verpflichtet.

r. **(Eines groben Vertrauensbruches)** hat sich der Arbeiter Wilhelm P. aus Wandhofen schuldig gemacht. Seine Schwester, die Witwe W., hatte sich mit ihrer Kastroper Verwandtschaft entzweit und war nun zu ihrem Bruder, dem genannten Arbeiter, nach Wandhofen gekommen. Dieser erkundigte sich sofort nach der Ankunft der Schwester, ob sie auch ein Sparkassenbuch bei sich habe. Das war nun tatsächlich der Fall, indem die Frau ein solches über 6700 Mk. vorwies. Der gute Bruder machte nun der Schwester klar, daß es für sie am sichersten sei, um der evtl. Habgier der Verwandten zu entgehen, wenn sie ihm das Sparkassenbuch zediere, natürlich nur zum Schein, denn in Wirklichkeit sollte das Buch ihr Eigentum verbleiben. Darauf ging die Schwester mit Vergnügen ein, und mit nicht geringerem Vergnügen hob der gute Bruder bereits am nächsten Tage ohne Vorwissen der Schwester 1000 Mark ab. Die Frau hat nur 13 Tage die Gastfreundschaft des Bruders in Anspruch genommen, und diese ist ihr recht teuer zu stehen gekommen, denn sie hat von ihren Ersparnissen auch nicht einen Pfennig wiedergesehen. Das hiesige Schöffengericht hatte den gefälligen Verwandten zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Vor der Strafkammer in Hagen machte der Angeklagte die übliche Ausrede, das Geld sei ihm tatsächlich von seiner Schwester geschenkt worden. Dieser wurde in der Verhandlung bedeutet, daß sie auch jetzt noch den Strafantrag zurückziehen könne, sie überlegte sich auch anscheinend die Sache, allein als sie hörte, daß sie dann alle Kosten zu tragen habe, verhielt sie sich ablehnend. Die Berufung des Angeklagten wurde dann verworfen.

—=—

** **Geisecke,** 3. Juli. (Diebstähle). In letzter Zeit sind wiederholt auf der Eisenbahnstation Kolliwagen erbrochen und große Mengen von Waren aus denselben gestohlen worden. Ein zugezogener Polizeihund konnte die Spur nur eine kurze Strecke verfolgen. Die bei einigen Einwohnern erfolgten Haussuchungen sind ohne Resultat verlaufen. Hoffentlich gelingt es der Polizei, das lichtscheue Gesindel bald zu ermitteln.

** **Westhofen,** 4. Juli. (Die Maul- und Klauenseuche) ist neuerdings unter den Rindviehbeständen des Fabrikarbeiters Schürmann-Garenfeld und Witwe Neveling zu Westhofen auf einer Weide an der Ruhrbrücke festgestellt.

** **Syburg,** 3. Juli. (Gemeinderatssitzung.) In der vorgestr. Sitzung der Gemeindevertretung wurde beschlossen, die Instandsetzung des Weges von der Wirtschaft Heinrich Bovensmann gen. Schröer bis zur Kastanienallee bis nach Beendigung des Krieges zu verschieben, da noch andere dringliche Wegeinstandsetzungen auszuführen sind. Dann wurde der Antrag der Feuerwehr auf Beschaffung von weiteren Feuerlöschgerätschaften genehmigt und der Amtsbaumeister Dickehage mit der Beschaffung der Geräte betraut. Um Mittel zur Beschaffung von Ausrüstungsgegenständen für die Jugendwehr zu bekommen, soll eine Sammlung in der Gemeinde abgehalten werden.

* **Mettmann,** 3. Juli. (Im Brunnen ertrunken.) Auf dem Hofe eines hiesigen Landwirtes vermißte man während des Spielens einiger Kinder ein Kind. Alle Nachforschungen blieben erfolglos, bis man endlich gewahrte, daß die Brunnentür offen stand. Nach einiger Zeit wurde auch die Leiche aus dem Brunnen gezogen.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas,**
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.



Persil
das
selbsttätige
Waschmittel
desinfiziert auch
Krankenwäsche
Säuglingswäsche
Wollwäsche

Persil
für jede Art von Wäsche
das beste, im Gebrauch billigste
selbsttätige Waschmittel!

Persil
das
selbsttätige
Waschmittel
schont
Spitzenwäsche
Weisswäsche
Kinderwäsche

Büro-Möbel
Büro-Maschinen
Carl Braus
Schwerte, Gr. Marktstr. 3-5

Herren- u. Knaben-Kleidung kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem **Spezialhaus** für **Herren- und Knaben-Kleidung** der Firma **A. Eick & Comp.** **Ostenhellweg 23** (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

Keine Fleischteuerung!

Gutes Mittagessen à Person 15 bis 20 Pfg.

Man nehme etwas Suppengrün und neues Gemüse, wie es die Jahreszeit bietet, zerschneide alles so fein wie möglich und koche es in ungesalzenem Wasser mit einem Zusatz von à Person einen gehäuften Teelöffel (20—25 Gramm) **Ochsena-Extrakt,** Kartoffeln und nach Geschmack auch etwas Speisefett zusammen zugedeckt in einem Topf eine halbe bis eine Stunde. Die Kartoffel und Gemüsebrühe erhält dann durch den Ochsena-Extrakt den Geschmack und Nährwert einer wirklichen, kräftigen **Fleischsuppe,** und die nicht zerkochten Teile der Kartoffeln haben Geschmack und Aussehen von **Fleischstücken** angenommen

Ochsena ist zu beziehen durch die meisten Detail-Geschäfte in Dosen à 1 Pfund netto Mk. 2.— 1.10 . . . 1/2 . . . .

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona a. E. 3089

Ia. Sülze

per Pfd. **65** Pfg.

empfiehlt 3196

L. Weinberg.

Bekanntmachung.

Vom heutigen Tage ab sind die **Büros der hiesigen Amtsverwaltung an den Nachmittagen** für das Publikum geschlossen.

Westhofen, den 5. Juli 1915.

Der Amtmann.

J. V. Dieckerhoff, Beigeordneter. 3188

Freischütz.

Mittwoch, 7. Juli, nachmittags 4 Uhr:

Grosses Kinder-Sieges-Fest

unter Leitung von Onkel **Boston** aus **Dortmund.**

Die Schwerter Jugend tritt nachm. 3 Uhr auf dem Marktplatz an. Hier erhält jeder Knabe ein Fähnchen und jedes Mädchen eine Schärpe gratis.

Alsdann gemeinschaftlicher Abmarsch nach dem Freischütz unter Vorantritt der Kapelle des Märk. Jäger-Bataillons.

Dortselbst **Garten-Konzert. Grosser Rosen-Reigen, Rundgang. Kinderspiele mit Gratisverteilung.**

Das am schönsten geschmückte Mädchen erhält eine gutgehende Damenuhr.

Der beste feldgrau gekleidete Knabe erhält eine gutgehende Herrenuhr.

Preisverteilung. Grosser Fackelzug mit bengal Beleuchtung.

Eintritt: Erwachsene **30** Pfg., Kinder **20** Pfg

Kinder, welche den Marsch von Schwerte aus nicht mitmachen wollen, erhalten Fahnen u. Schärpen am Freischütz, wo auch für alle erst der Eintritt erhoben wird. 3189

Neue Zwiebeln

empfiehlt 3197

L. Weinberg.

Die Eroberung Belgiens

Selbsterlebtes. Nach Berichten von Feldzugsteilnehmern zusammengestellt und bearbeitet von **Major Viktor von Strantz.** 160 Seiten Text und 48 Abbildungen.

Preis nur 90 Pf.

Ravensteins deutsche Kriegskarten

Nachdruck der italienischen Generalstabskarte von

Ober-Italien

Preis Mk. 1.50

Vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS

Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.



Sie brauchen nur

per Postkarte die kostenfreie Zusendung meiner Preisliste zu verlangen. Die kleine Mühe lohnt sich. **Bettfedern und Daunen** aussergewöhnlich preiswert. Bettfedern doppelt gereinigt, p. Pfd. 0.75, 0.95, 1.25 Mk. Ia. chines. Halbdaunen, vorzüglich füllend, 1.50, 2.00, 2.50 Mk. Gänsehalbdaunen, feinste Qualität, 3.50, 4.00, 4.50 Mk. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Muster auf Wunsch. Viele Dankschreiben und Nachbestellungen.

Betten-Baum, Dortmund

Bekanntmachung.

Infolge des grossen Andranges während der vergangenen Tage konnten wir viele unserer werten Kunden nicht bedienen. Aus diesem Grunde haben wir uns entschlossen, unsere **weit und breit bekannte und beliebte**

95 Pfg.-WOCHE

noch einige Tage zu verlängern.

Die riesigen Quantitäten und die gediegene Auswahl der in dieser Veranstaltung gebotenen Gebrauchsartikel bieten anerkannt

eine unschätzbare Kauf-Gelegenheit

von höchstem Werte!

SINN & Co.

Hagen i. W. 3190

Auf gleich ein **ordentliches, ehrliches**

Morgenmädchen

gesucht. 3195

Drogerie Max Mehlhose.

Zuverlässiger Fuhrknecht

zum 15. Juli oder später bei hohem Lohn und freier Wohnung gesucht.

3149 **Carl Lethaus.**

Zur Herstellung von Drucksachen aller Art empfehle ich meine mit modernen Maschinen und Schriften ausgestattete

Buch- und Kunstdruckerei

Ich liefere alle Arbeiten, von den einfachsten bis zu den feinsten, in tadelloser sauberer Ausführung bei billigster Berechnung. Verlangen Sie Offerte oder den Besuch meines Vertreters.

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Verlag der „Schwerter Zeitung"
Gr. Marktstr. 3—5. Fernspr. Nr. 62.

Dr. Ad. Meier's Sanatorium

Bremen, Rotenburgerstr. 1

Spezialbehandlung von Hautkrankheiten. 1'34

Lupus äuss. Krebs,

Freßflechten, Hauttuberkulose Fisteln. Hautgeschwülsten **ohne** Operation, nach eigen. langjähr. erprobt Methode. Keine Bestrahl. Wesentl. kürz, Kur. Prospekt und ausführliche Broschüre frei.



General-Repräsentant für Rheinland u. Westfalen

2674 Otto Steingass, Cöln-Ehrenfeld.

Neue Besatz- und Jaketiknöpfe

Neue geblümte u. karierte Besatzseide

Neue aparte Blusenkragen

,957 empfiehlt in grosser Auswahl und jeder Preislage

Kaufhaus Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.

Mitesser

Pickel im Gesicht u. am Körper beseitigt rasch und zuverlässig **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** in drei Stärken, à 60 Pf., 1.00 Mk. und 1.50 M. Nach jeder Waschung mit **Zuckooh-Creme,** Tube 50 und 75 Pf. 2c., nachbehandeln. Frappante Wirkung, v. Tausenden bestätigt: bei **C. Trog u. Max Mehlhose,** Drogerien.

Eine freundliche 3096

Wohnung

3 Zimmer der 1. Etage und 1 Mansardenzimmer (elektr. Licht), zum 1. August oder später an eine ruhige Familie zu vermieten. 3096

F. Kayser, Uhrmacher.

1 Wohnung

von 2 Zimmern mit Stallung und Gartenland p. 1. Oktober zu vermieten.

Karl Wilkes

3151 Hermannstraße 20.

In meinem Hause, Hagenerstraße 14, ist für sofort oder später eine

Wohnung

von 3 Zimmern mit Koch- und Leuchtgas in der II. Etage und zum 1. Oktober 2 oder 3

Mansardenzimmer

zu vermieten. 3157

Näheres Hüsingstraße 24

Abgeschlossene Etagen

von 3, 4, 5 und 6 Zimmern, mit Badezimmer, Speisekammer, Erker, Balkon, Leucht- und Heizgas, elektr. Licht, Garten und allen sonstigen Bequemlichkeiten, per sofort oder später zu vermieten. 3124

Wilhelm Luck,
Königstr. 5a

Eine schöne abgeschlossene

3 Zimmer-Wohnung

per Oktober zu vermieten.

Hörderstr. 74.

Näheres bei C. Westermann, Bahnhofstraße. 3193

Salon-Pianino

bewährte Marke, wenig gespielt, großart. Tonfülle, gebe jetzt m. voll. Garantie ganz billig ab.

Gute gebr. **Pianinos** v. Mk. 100, 225, 325, 400.

H. van Bremen Pianos
Dortmund, Heiligerweg 15.





Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute morgen 6 Uhr unser innigstgeliebtes Töchterchen und Schwesterchen

Erna

nach langem, schwerem Leiden zu sich in den Himmel zu nehmen.

In tiefer Trauer:

Familie Heinr. Schneider

Wandhofen, 3. Juli 1915.

Die Beerdigung findet Dienstag morgen 9 Uhr vom Trauerhause, Hagenerstr. aus statt. [3187

In meinem Hause Bismarckstr. Nr. 14 ist die

erste Etage

bestehend aus 5 Zimmern, Vorratsstube, Balkon, Koch- und Leuchtgas, sofort zu vermieten. Näheres bei 3114

Carl Kohlmann.

Zum 1. Oktober abgeschlossene

2. Etage

zu vermieten, bestehend aus 3 Zimmern, Mansarde und Zubehör. 3143

C. Münkel,
Bahnhofstr. 26.

1 Wohnung

von 5 Zimmern mit Stallung und Gartenland im ganzen oder geteilt p. 1. Okt. zu vermieten.

Traugott Jandeck

3150 Hermannstr. 13.

Abgeschlossene

II. Etage

von 5 Zimmern in einem ruhigen Hause zum 1. Okt. billig zu vermieten. 3169

Zu erfrag. in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Schöne 3194

3 oder 4 Zimmer-Wohnung

mit Stall zum 1. Oktober zu vermieten.

Ferdinand Schulte,
Wandhofen.

4 Zimmer-Wohnung

per 1. Oktober zu vermieten.

W. Brauckmann,

3192 Bahnhofstr. Nr. 16.



Freiwillige Feuerwehr
Schwerte.

Heute abend 8 Uhr:

Uebung.

Allseitiges Antreten ist dringend erforderlich. 3198

Der Oberbrandmeister.



Erhalte morgen, Dienstag, eine Sendung

großer Faselschweine.

W. Brückmann,

3191 Bahnhofstr. Nr. 16.

Süßer Friede, komm, ach, komm in meine Brust!“ — Sie schließt den Brief und adressiert ihn.

Der matte Tagesschein ist allmählich vergangen. Die Nebel draußen sind noch dichter und undurchdringlicher geworden. Immer dunkler wird's im Krankenstübchen. Die Kranke ist vor Schwäche eingeschlafen. So helldunkel, wie dieser Tag war, werden die wenigen Lebenswochen dieser Kranken sein. Dann wird ihr Leben still verlöschen, ein mattes Licht, das in das ewige Dunkel sich verlor.

Denkspruch.

Alles verwandelt sich: nichts stirbt. In schöner Verwandlung wird das Verlorene Gewinn.

Herder.

Vom Obstgarten in alter Zeit.

Wenn wir uns an dem Obst erlaben, das uns der Sommer aus seinem Früchtehorn auf den Tisch schüttelt, sollten wir auch der langen Jahrhunderte gedenken, in denen unsere Vorfahren die wilden Holzäpfel, die zu des Tacitus Zeiten das einzige Obst Germaniens waren, durch andere wohlschmeckende und edle Sorten ersetzt haben. Wann und wo die Menschen zum erstenmal den Obstbaum gezüchtet haben, läßt sich aus dem Dunkel der Vorzeit nicht mehr ins Licht der Geschichte rücken, aber diese Kunst wird wohl unabhängig in weit auseinanderliegenden Gebieten und zu verschiedenen Zeiten gefunden worden sein. Diese Anschauung vertritt wenigstens Prof. H. Schulz, der in dem großen von der Kosmos-Gesellschaft herausgegebenen Werk „Das Leben der Pflanze“ das Kapitel über den Obstbau geschrieben hat und ihm eine interessante Geschichte über die Entwicklung dieses Zweiges der Wirtschaftskultur vorausstellt. —

Landwirtschaft und Obstbau sind nicht als Geschenke des Morgenlandes nach Europa gekommen, wenngleich sie freilich in dem glücklichen Klima des Orients ihre erste Blüte erreichten; schon vor der Berührung mit den orientalischen Völkern haben die Griechen solche Nutzpflanzen angebaut, und bei den Germanen wurden bereits vor dem Erscheinen der ersten phönizischen und römischen Besucher Landwirtschaft und primitiver Obstbau betrieben. Zu wie hoher Vollkommenheit die Anlage von Obstgärten im Orient des Altertums gelangt war, geht aus den Angaben des Alten Testaments hervor. Auch die Griechen haben sich früh der Behandlung und Pflege der Obstbäume zugewendet; Drakon und Solon erließen strenge Gesetze zum Schutze dieser Pflanzungen, und um 500 v. Chr. soll der griechische Arzt Hippokrates die Kunst des Okulierens erfunden haben. Zahlreiche Birnensorten standen bereits auf den Tischen der griechischen Obstfreunde, und die Römer verfügten über noch viel feinere und köstlichere Früchte, die sie aus dem Morgenlande einführten. Plinius kennt 35 Birnensorten, die in Italien heimisch waren, 30 Pflaumensorten, die auf der Apenninen-Halbinsel gezüchtet wurden; er erzählt von frühen Pfirsichen, für die sehr hohe Preise gezahlt wurden.

Von Italien breitete sich dann der Obstbau nach Westen aus, besonders nach Frankreich, und das ganze Mittelalter hindurch waren es die Klöster und Mönchsorden, die sich die Zucht edler Früchte zur Aufgabe machten. Hinter den schützenden Klostermauern fanden die edlen Obstarten, die das Altertum hervorgebracht, Unterschlupf, und an so mancher Sorte können wir uns heute nur noch erfreuen, weil dereinst die Mutterbäume im idyllischen Obstgarten des Klosters eine sichere Heimstätte erhielten. Unendlich viel haben die geistlichen Brüder für die Obstbaumzucht getan, die alten Sorten verbessert und vervollkommnet und neue Züchtungen hervorgebracht. Die französischen Mönche gaben die ersten Belehrungen für die Anlegung des Formobstgartens; sie erkannten die Wichtigkeit der schwachwachsenden Unterlagen für die Erziehung der Formobstbäume; sie brachten auch die Obstkultur erst nach Deutschland, wo man sich vorher mit den rauhen Früchten der Wildbäume begnügt hatte.

Der Entwicklung und Pflege des Obstbaues haben sich deutsche Fürsten tatkräftig angenommen. So ließ Karl der Große aus der Fremde Aepfel, Birnen und Kirschen kommen, um sie wieder in einzelnen Teilen Deutschlands anzupflanzen. Auch später noch wurden harte Bestimmungen getroffen, um die Anpflanzung von Obstbäumen durchzusetzen. Der Große Kurfürst z. B. befahl, daß jedes junge Ehepaar sechs junge Obstbäume pflanzen müsse, bevor seine Ehe als gültig anerkannt werde, und andere Herrscher folgten diesem praktischen Beispiel. Friedrich der Große führte in unsere Obstgärten die neben der Hochstammzucht so wichtige Spalierzucht ein. Diese Form der Obstkultur, über die wir die erste Mitteilung von J. Boyceau aus dem Jahre 1638 besitzen, erhielt in Frankreich ihre Ausbildung, und allmählich wurde es dann für alle das französische Vorbild nachahmenden Fürsten zum guten Ton, wie in den Gärten von Versailles Spaliermauern und Spalierbäumchen in ihren Obstgärten anzulegen.

Die Versuche des Großen Königs, die Spalierzucht im märkischen Sande einzubürgern, waren aber nur von geringem Erfolge gekrönt, wenngleich die Terrassen von Sanssouci ein herrliches Muster aufstellten. Einen gewaltigen Anstoß zur Pflege der Obstspaliere gab erst der Krieg 1870/71, während dessen viele deutsche Soldaten diese lohnende Obstbauform in Frankreich kennen lernten und dann zu Hause einführten. Heut ist, nachdem der Obstbau mehr und mehr eine Wissenschaft geworden ist und im großen betrieben wird, der stille idyllische Obstgarten der alten Zeit mehr und mehr im Verschwinden. An die Stelle der Liebhaberei des einzelnen, der sich mit geringen Erträgen begnügte, treten die großen Pflanzungen, in denen Anlage, Auswahl der Sorten und Zucht einheitlich durchgeführt werden und die die Basis für eine ausgedehnte Industrie bilden. Die Züchterfreude des Amateurs erliegt dem modernen Erwerbs-Obstbau.

C. K.



Unerträglich. „Wie, Sie haben Ihre Verlobung aufgehoben?“ „Ja.“ „Was hatten Sie denn aber für einen Grund?“ „Ach, er ist zu eingebildet. Ich konnte ihn einfach nicht mehr ertragen.“ „Ich hörte ihn doch aber niemals prahlen. Wie kommen Sie darauf, daß er eingebildet ist?“ „Die ganze Zeit über, die wir verlobt waren, hat er mir nicht ein einziges Mal gesagt, daß er meiner nicht wert wäre.“

Eine Seele von einem Arzt. Arzt zu der Frau, der eben der Mann gestorben ist: „Weinen Sie nicht, meine Gute, ich will auch den letzten Besuch nicht rechnen.“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

47. Jahrgang · Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. · Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 154. **Montag, 5. Juli 1915.**

Unter falscher Flagge.

Roman von M. Withe.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Edith zerbrach sich nicht viel darüber den Kopf, wie es zuging, daß sie niemals etwas von Verwandten oder von Freunden ihres Vaters hörte. Manchmal hatte sie wohl die Empfindung, daß etwas wie ein geheimnisvoller Schleier über seiner Vergangenheit läge; aber es war ihr im Grunde ziemlich gleichgültig. Sie war mit der Gegenwart durchaus zufrieden, und sie sah mit der ganzen Hoffnungsfreudigkeit der glücklichen Jugend in die Zukunft. Warum also hätte sie da über die Vergangenheit grübeln sollen?

Philipp Gisbert hatte sich endlich entschlossen, nach dem Briefe zu greifen. Und er tat es ohne besondere Neugier, wie wenn er über die Person des Absenders von vornherein keinen Zweifel hätte. Das dicke, handgeschöpfte Büttenpapier des Umschlages und die Adelskrone über dem verschlungenen Monogramm ließen auf eine vornehme Herkunft des Billetts schließen, und dem Datum auf dem Briefbogen war die Ortsangabe „Schloß Wallberg“ vorgedruckt

Der Brief selbst aber lautete:

„Lieber Phili!

Ganz zufällig begegnete ich vorige Woche bei einer vorübergehenden Anwesenheit in Berlin der lieben Edith in der Tauentzienstraße, und ich war ganz erschrocken über ihre Blässe. Ich konnte sie nicht begrüßen, weil ich mit Patricia im Auto saß; aber ich sagte mir sogleich, daß sie eine Erholung unbedingt nötig habe. Darum bitte ich Dich dringend, sie mir gleich nach Eingang dieses Briefes zu schicken. Ich rechne so sicher auf die Erfüllung dieses Wunsches, daß ich um vier Uhr auf der Station sein werde, sie mit dem Wagen abzuholen. Es wäre eine große Unfreundlichkeit gegen mich, Phili, wenn Du nein sagen wolltest. Denn Du kannst kaum ahnen, wie grenzenlos einsam und verlassen ich mich hier auf Wallberg fühle! Gib ihr die Erlaubnis, ungefähr vierzehn Tage hierzubleiben. Wir werden das Schloß ganz für uns haben; denn Wallberg ist in Berlin, und er wird schwerlich auf den Gedanken verfallen, mich zu überraschen.

Du brauchst nicht zu telegraphieren; denn bei der Dringlichkeit meiner Bitte halte ich eine Absage für gänzlich ausgeschlossen!

In alter Freundschaft

Deine Blanche Wallberg.“

Bedächtig zerriß Philipp Gisbert den Brief in kleine Stücke und schob die Fetzen in die Tasche. Es war ja an und für sich nicht gerade eine freudige Ueberraschung, die ihm mit dieser Einladung bereitet wurde; denn er wußte, daß er sich ohne seinen Liebling hier schrecklich einsam fühlen würde. Aber er war nichtsdestoweniger keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß er sie nach Schloß Wallberg fahren lassen würde. Die vierzehn Tage frischer Seeluft würden ihr jedenfalls sehr guttun, und außerdem bedeutete die Reise eine Abwechslung in dem Einerlei ihres Lebens, die er ihr von Herzen gönnte. Es war ja nicht das erstemal, daß sie als Gast dort weilen sollte. Sie mochte sich wohl im stillen gefragt haben, wie ihr Vater zu einer so vornehmen Bekanntschaft gekommen sei; aber sie hatte ihn nicht mit Fragen bedrängt, weil sie halb instinktiv fühlte, daß es ihm nicht angenehm sei, darüber zu reden. Und es lag eben nicht in ihrer Art, sich in Geheimnisse zu drängen, die man ihr nicht aus freien Stücken enthüllte.

Als ihr Körbchen geleert war, kam sie herein, begrüßte ihren Vater auf das zärtlichste und entschuldigte sich, daß er so lange auf seinen Morgenkaffee habe warten müssen.

Als sie ihm dann die Tasse vollschenkte, fragte sie, ob er es nicht möglich machen könne, um ein Uhr mittags wieder daheim zu sein. Gisbert erheuchelte eine Miene des Bedauerns und erwiderte:

„Daran ist leider kaum zu denken, mein Kind! Unsere Gesellschaft ist gerade in diesem Augenblick mit Geschäften überbürdet, und man braucht mich nötiger als je.“

Er sprach von den Leuten, für die er arbeitete, niemals anders als von „unserer Gesellschaft“, und er hatte in Edith die unbestimmte Vorstellung erweckt, daß diese Gesellschaft irgend etwas mit Schiffahrt und überseeischem Handel zu tun habe. Wie er es nicht anders erwartet hatte, legte es sich bei seiner Erklärung wie ein Schatten über das eben noch so sonnige Gesicht des jungen Mädchens. Sie hatte auf einen kleinen Landausflug oder doch auf einen langen Nachmittags-Spaziergang in der Gesellschaft des Vaters gehofft und sah diese Erwartung mit Betrübnis zu Wasser werden. Philipp Gisbert hatte es also leicht, die begonnene Taktik fortzusetzen.

„Eigentlich trifft es sich so ganz gut,“ meinte er. „Ich werde während der nächsten vierzehn Tage so viel zu arbeiten haben, daß ich voraussichtlich immer bis zum späten Abend in der Stadt festgehalten bin.

Natürlich bringt das auch ein hübsches Extrahonorar, für das wir ja immer gute Verwendung haben! Und da du ohnedies während dieser vierzehn Tage nicht hier sein wirst — —“

„Ich werde nicht hier sein?“ unterbrach sie fragend. „Darf ich vielleicht auch erfahren, wo ich mich befinden werde?“

„Ah, habe ich dir das noch gar nicht gesagt? Das ist wieder mal eine meiner gewohnten Zerstreutheiten! Aber du hast doch wohl Blanches Brief von dem Postboten in Empfang genommen und — und — —“

Er geriet in Verlegenheit, weil es ihm zum Bewußtsein kam, daß er unvorsichtigerweise von der Baronin Wallberg mit ihrem Vornamen gesprochen hatte. Edith aber gab sich in natürlichem Feingefühl den Anschein, als habe sie es ganz überhört.

„Ja, ich habe an der Handschrift und an dem Monogramm gesehen, daß der Brief von der Baronin Wallberg kam,“ sagte sie. „Was hat sie denn geschrieben?“

„Sie schreibt, daß sie sich ein bißchen langweile, und ladet dich ein, sie auf ungefähr vierzehn Tage zu besuchen. Um vier Uhr will sie dich mit dem Wagen an der Station erwarten. Wenn du gleich mit dem Packen anfängst, kannst du es sehr gut einrichten, rechtzeitig da zu sein. Die Einladung konnte ja in gar keinem gelegeneren Augenblick eintreffen, zumal es keineswegs ausgeschlossen ist, daß ich ein paar Nächte gar nicht werde nach Hause kommen können.“

Liebevoll küßte Edith ihren Vater. Zwischen den beiden herrschte das vollkommenste Verstehen. Sie wußte genau, daß er sie schwer vermissen würde, und sie war ihm um so dankbarer, daß er so zu ihr sprechen konnte. Diese Einladung bereitete ihr ja wirklich die allergrößte Freude, und sie hätte ihr leidenschaftlich gern Folge geleistet. Sie erinnerte sich an die herrlichen landschaftlichen Reize von Schloß Wallberg, und sie dachte mit Entzücken an die schöne Baronin, die für sie immer ein Gegenstand beinahe abgöttischer Verehrung gewesen war. Ein Verzicht auf die Reise hätte ihr in der Tat eine recht schmerzliche Entsagung bedeutet.

„Wenn ich gewiß sein dürfte, daß du mich nicht ungern gehen läßt, Papa — — ein rechtes Vergnügen würde es schon für mich sein! Ich habe übrigens selber das nötige Reisegeld. Von meinen letzten Honoraren habe ich mir dreißig Mark erspart, in der stillen Hoffnung, daß wir nächstens mal eine kleine Reise miteinander machen würden.“

„Oh, das Geld spielt überhaupt keine Rolle!“ wehrte Gisbert großartig ab. Und als wäre das die einfachste Sache von der Welt, entnahm er seinem Portemonnaie vier Goldstücke, die er seinem Töchterchen neben den Teller legte. „Bei der großen Extraeinnahme, die ich in den nächsten Wochen erwarten darf, hat diese kleine Ausgabe wirklich nichts zu bedeuten! Also jetzt nicht lange mehr gefackelt! Mach' dich ans Packen! Ich habe ohnehin noch ein paar eilige Briefe zu schreiben, ehe ich ins Geschäft gehe.“

Edith zögerte ein wenig. Die Frage, die sie gern schon manchmal getan hätte, brannte ihr nun doch auf dem Herzen.

„Wo hast du die Baronin Wallberg eigentlich kennen gelernt, Papa?“

„Wo ich sie kennen gelernt habe? Ja, warte mal —: richtig, sie kam in einer geschäftlichen Angelegenheit zu mir. Habe ich dir das noch gar nicht erzählt? Vor langer Zeit hat mal eine gewisse Beziehung zwischen den Wallbergs und den Gisberts bestanden. Aber sie war so oberflächlich, daß es besser ist, nicht viel Aufhebens davon zu machen. Dergleichen wird einem leicht als Protzerei ausgelegt, verstehst du? Damals, als ich noch im Dienst war — — aber es ist ja schon gleich neun Uhr! Wenn du dich jetzt nicht daranhältst, kannst du ja gar nicht mehr fertig werden! Und Blanche — und die Baronin darf doch nicht umsonst an die Station kommen! Wenn ich es irgendwie ermöglichen kann, komme ich nachher an den Stettiner Bahnhof, um mich von dir zu verabschieden und dir vergnügte Ferien zu wünschen!“

Edith war sehr glücklich! Die unvollkommene Auskunft, die sie auf ihre Frage erhalten hatte, machte ihr nicht viel Kopfschmerzen. Daß die Bekanntschaft auf irgendeiner geschäftlichen Grundlage zustande gekommen war, leuchtete ihr vollkommen ein. Zweifelte sie doch keinen Augenblick, daß ihr Papa einer der tüchtigsten Geschäftsleute in ganz Berlin sei. Sie begriff nicht, daß seine Gesellschaft ihn nicht längst zu ihrem Teilhaber oder etwas dergleichen gemacht hatte. Schon seine stattliche Erscheinung und sein imponierendes, vertrauenerweckendes Auftreten prädestinierten ihn gleichsam zu einem leitenden Posten, auf den er nach ihrer Ueberzeugung früher oder später unfehlbar gelangen mußte.

Sie sang vor sich hin, während sie ihren nicht allzu großen Koffer packte, und während sie mit dem nach ihrem Dafürhalten ganz wundervollen Gesellschaftskleid liebäugelte, das sie sich nach einem Modejournal und nach fertiggekauften Schnittmustern selbst hergestellt hatte, um den Papa nicht durch die Dürftigkeit ihrer Erscheinung zu kompromittieren, wenn sie mit ihm das Theater besuchte. Es kam nämlich wirklich zuweilen vor, daß die Gisberts ins Theater gingen! Daß er die Eintrittskarten entweder von Schauspielern erhielt, die sich in Not befanden und damit seine Fürsprache bei dem gefürchteten Wucherer zu erkaufen hofften, oder daß sie ihm als Entgelt für irgendwelche anderen zweifelhaften Dienste verächtlich hingeworfen wurden, sagte Philipp Gisbert allerdings seinem Töchterchen nicht! Hätte sich's nur um seine eigene Person gehandelt, so würde er sie in dem einen wie in dem andern Fall schwerlich angenommen haben; denn er hatte vollkommen genug an den anderen Demütigungen, die er wohl oder übel einstecken mußte! Aber Edith hatte immer eine so kindliche Freude, wenn er ihr einen Theaterbesuch ankündigen konnte; sie saß immer mit so leuchtenden Augen und so glühenden Wangen auf ihrem Platz, daß er gern seiner Selbstachtung auch noch dies kleine Opfer abzwang und Edith in dem Glauben ließ, seine Einnahmen seien groß genug, um ihm sogar gelegentlich den Luxus eines Theaterbesuchs zu gestatten.

Während er nun auf der Plattform der Straßenbahn stand, um seinem traurigen Tagewerk entgegenzufahren, dachte Gisbert in der Stille seines Herzens darüber nach, was sein geliebtes Kind wohl sagen würde, wenn es die Wahrheit über die Art seines Broterwerbes wüßte.

„Eines Tages wird sie es ja doch auf die eine oder die andere Weise erfahren,“ sagte er sich in der Stille seines Herzens. „Und alles, was ich tun kann, ist, daß ich es ihr solange als möglich zu ersparen suche. Gerade ein Mensch in meiner Lage braucht, um aufrecht zu bleiben, das Bewußtsein, daß es doch noch ein Wesen in der Welt giot, das an ihn glaubt. Ich wünsche, daß sie wenigstens in ihrer glücklichen Unwissenheit bleibt, solange ich lebe. Nachher wird Blanche schon dafür sorgen, daß sie nicht zugrunde geht, vorausgesetzt, daß sie selber noch dazu imstande ist. Denn wenn Wallberg so weiter macht wie bisher, wird das schlimme Ende bald genug da sein! Was wohl der „treffliche“ Volkhardt sagen würde, wenn er etwas von all diesen Zusammenhängen ahnte? Es ist doch eine närrische, wunderliche Welt!“

(Fortsetzung folgt.)



Getreue Dienstboten. Es gab einmal eine Zeit, so erzählt melancholisch ein Mitarbeiter des „Secolo XIX“, da alle Dienstboten oder doch die meisten von ihnen im Durchschnitt fleißig, ehrlich und anhänglich waren. Damals empfand die Magd den Gedanken, irgendeinen Gegenstand aus dem Besitze ihrer Herrschaft sich anzueignen, wie eine Schmach und einen Widersinn, die Dienstboten identifizierten sich in ihren Gefühlen mit ihrer Herrschaft, fühlten sich zur Familie gehörig und schreckten in Augenblicken der Gefahr sogar nicht davor zurück, diese Treue durch schwere persönliche Opfer, ja durch den Tod zu besiegeln. In der Schreckenszeit der Französischen Revolution, in dieser Blütezeit rachgieriger Denunziationen, waren die Angebereien von Dienstboten eine Seltenheit; und doch wäre es allen rachsüchtigen Gemütern ein leichtes gewesen, ihre Herrschaften ins Unglück zu stürzen. Mancher Dienstbote stieg damals als Opfer seiner Treue aufs Schafott, und in den Jahren 1793 und 1794 allein wurden nicht weniger als 8000 Dienstmädchen und Diener guillotiniert, weil sie „bei Aristokraten gedient“ hatten. Auch früher schon war opferbereite Anhänglichkeit nichts Ungewöhnliches; als Choiseul in Ungnade fiel und seinen Haushofmeister Lesueur entlassen mußte, antwortete Lesueur nur schlicht: „Herr Herzog, gewiß werden Sie auch künftig noch einen Küchenjungen brauchen: geben Sie mir dabei den Vorzug.“ Und ein anderer Diener bot der Herzogin seine gesamten Ersparnisse: „Ich habe sie in dreißigjährigem Dienste bei Ihnen zusammengespart, nehmen Sie das Geld: es gehört Ihnen.“ Gewiß gab es auch damals Ausnahmen, aber sie bestätigen nur die Regel und lassen einen trotzdem melancholisch seufzen: „Ach ja, die schönen alten Zeiten!“ . . .

Helldunkel.

Skizze von M. Reichel-Karsten.

(Nachdruck verboten.)

Allüberall Nebel, keine Ferne, keine Weite. Alles verdeckt von scheinbar undurchdringlichem Grau. Selbst die Nähe ist von grauen Nebelschleiern verhangen. Es ist, als würde alles laute, pulsierende Leben von den grauen Nebelmassen erdrückt. Etwas unendlich Müdes ist solch ein Nebeltag.

In einem kleinen Zimmer des Krankenhauses „Bethanien“ liegt in sauberem einfachen Bett ein todkrankes, junges Mädchen. Die Schwester, die sie versorgte, ist eben weggegangen. Nun ist es wieder ganz still um die Kranke. Der Nebeltag steht wie ein müder Friedensbringer vor ihrem Fenster, ein matter Tagesschein löst in ihrem Zimmer jenes Helldunkel aus, das unser Gemüt so wehmütig stimmt, so zum Träumen geneigt macht. Die Kranke ist müde und traurig wie Menschen, die keine Hoffnung haben. Sie fühlt ihre Schwäche und weiß, daß sie unheilbar krank ist, daß ihr Leben bald erlöschen wird und das Dunkel des Todes auf sie wartet. Auch für sie gibt es keine leuchtenden Fernen und Weiten mehr, und das frohe, pulsierende Leben ward für sie zu einem blassen Schemen.

Doch ihr Erinnern geht in diesen helldunklen Tagen durch die Nebel der Gegenwart in lichte, frohe Vergangenheit. — Einmal war auch sie gesund, stark und froh. Sie stand im Licht des Lebens wie alle gesunden, jungen Menschen. Goldene Ferne, lichte Nähe lag vor ihren Augen. Sie sah mit leuchtenden, spähenden Blicken ins Leben, ein werdender, ringender Mensch, der sein Ziel erreichen will, um sein Teil sich vom Leben zu erobern. Sie schritt auf grünen Wegen den Hoffnungen entgegen und spürte des Sonnenscheines goldene Wärme bis tief in ihr Herz. Wie schön war das Leben! Wenn man jung ist, nach dem vorgesteckten Ziele strebt und geliebt wird, o wie tief empfindet man die Freude am Dasein! —

Die Erinnerungen zaubern ihr Bild um Bild klar vor die Seele, und das schönste, liebste davon ist ihre Liebe. Das ist ein blonder Student, den sie auf einem akademischen Verbandsfeste kennen lernte. Mit vielen ihrer Kolleginnen vom Seminar war sie zum Studentenball geladen worden. O, war das schon ein Jubel vorher! Dann, auf dem Ball, ach, diese Seligkeit vergißt sie nimmer! Sie trug ein schlichtes, weißes Batistkleid, mit Rosenknospen geschmückt, und wie ihr an diesem Abend zu wiederholten Malen versichert wurde, sah sie selbst wie eine Rosenknospe aus. Und sie tanzte und tanzte und wurde mit jedem Tanzschritt fröhlicher. Und einer war da, der holte sie immer und immer wieder und sah sie mit seinen blauen Augen so ernst und leuchtend an, daß sie oft erröten mußte und ihr so wundersam zumute ward. Er gefiel ihr ja so gut, der blonde, ritterliche Tänzer!

Viel zu rasch verging die Zeit, und als die Festlichkeit ihrem Ende sich nahte, begleitete sie ihr Tänzer nach Haus. Der Weg war viel zu kurz für zwei glückliche Menschen. Als dann endlich Abschied genommen werden mußte, schenkte sie ihm auf sein Bitten eine Rosenknospe von ihrem Kleid. Mit einem Handkuß dankte ihr der Beschenkte. Ihr ist, als fühle sie den Kuß noch heute, so tief war sie damals unter dieser zärtlichen Berührung erschauert. Da war's, als sei in ihrem Herzen ein tiefes Klingen, ein heimliches Lachen erwacht. Wie glücklich war sie doch!

Alle Arbeit ging nunmehr so leicht vonstatten. Mitten im französischen Extemporale, mitten in den zahlentollsten Rechenaufgaben kam ihr wie eine strahlende Vision sein liebes Bild und sah sie so glückverheißend an. Dann arbeitete sie noch einmal so gern, um bald das Ziel zu erreichen; denn er sollte stolz auf sein Mädchen sein können. Noch oft gab es ein glückliches Wiedersehen für die beiden, das waren Sonnenstunden. Ein jedes von ihnen sah die goldene Ferne, das zukünftige Glück. — —

Dann fing sie an zu kränkeln. Erst kaum von ihr beachtet, zeigten sich die ersten Symptome ihrer Krankheit. Ihre Gesundheit wurde immer schwankender, und wie leichte Nebel legten sich oft die Sorgen um ihre Gesundheit auf ihre Lebensfreude, auf ihr Glücklichsein; aber immer zerriß ihr Lebensmut, ihre fröhliche Liebe den grauen Sorgenschleier.

Nun liegt sie hier in diesem stillen Stübchen zu Tode krank. Ein roter Rosenstrauß von ihm steht auf ihrem Nachttisch, und daneben liegt sein Abschiedsbrief, den sie mit dem Rosenstrauß zugleich von ihm erhalten hat. Morgen geht er in eine andere Universitätsstadt, sein Studium zu vollenden. Sie soll ihn mit ihrer Liebe begleiten, soll bald wieder gesund werden, und dann wollen sie ein ganz glückliches Wiedersehen feiern.

Wie höhnend grinsen sie diese so gutgemeinten letzten Zeilen an. Sie weint. Dann nimmt sie einen Briefbogen und schreibt ihm mit Bleistift ihren Dank und zuletzt die Strophe aus Goethes tiefempfundenem Gedicht „Wanderers Nachtlied“: „Ach, ich bin des Treibens müde. Was soll all der Schmerz und Lust?